

CATHY KELLY

dot:
books



Wie angelt
man sich
einen Iren?



ROMAN

Über dieses Buch:

Am Freitagmorgen schaut die Welt noch rosig aus: Jo arbeitet als erfolgreiche Redakteurin und hat den scheinbar perfekten Mann an ihrer Seite, während ihre Freundin Aisling im neuen Traumhaus ihr Ehe- und Familienglück lebt. Doch woher stammt die teure Dessous-Quittung, die Aisling am Nachmittag in der Jackentasche ihres Mannes findet? Auch für Jo bricht an diesem Tag eine Welt zusammen: Plötzlich hält sie einen positiven Schwangerschaftstest in der Hand ... und sieht ihren Freund in einer Staubwolke verschwinden. Aber gibt das Leben dir saure Zitronen, dann mach süße Limonade daraus - und wozu gibt es schließlich beste Freundinnen! Vielleicht kann Aisling endlich lernen, sich ihr Glück zu erkämpfen - und womöglich findet Jo die Liebe genau dort, wo sie am wenigsten damit gerechnet hat?

Über die Autorin:

Cathy Kelly arbeitete als Redakteurin, Filmkritikerin und »Kummerkastentante« bei der Dubliner Sunday World, bevor sie sich ganz dem Schreiben von Romanen widmete, die in zahlreiche Sprachen übersetzt wurden und regelmäßig die Bestsellerlisten erobern. Am liebsten schreibt sie warmherzige, einfühlsame Geschichten über ihre irische Heimat. Cathy Kelly lebt mit ihrer Familie und ihren drei Hunden in County Wicklow.

Die Website der Autorin: www.cathykelly.co.uk/

Bei dotbooks veröffentlichte Cathy Kelly auch ihre Romane:

- »Wie küsst man einen Iren?«
- »Wie heiratet man einen Iren?«
- »Der Duft von irischem Lavendel«
- »Eine irische Hochzeit«

»Die irischen Freundinnen«
»Der Glanz von irischem Klee«
»Heimkehr nach Irland«
»Die Schwestern von Ballymoreen«
»Die Freundinnen von Cloud's Hill«
»Die Frauen von Ardagh's Crown«

eBook-Neuausgabe Oktober 2022

Die englische Originalausgabe erschien erstmals 1997 unter dem Originaltitel »Woman to Woman« bei Poolbeg Press Ltd. Dublin. Die deutsche Erstausgabe erschien 1999 unter dem Titel »Wär ich doch im Bett geblieben« bei Goldmann.

Copyright © der englischen Originalausgabe 1997 by Cathy Kelly

Copyright © der deutschen Erstausgabe 1999 by Wilhelm Goldmann Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Copyright © der Neuausgabe 2022 dotbooks GmbH, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise - nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Titelbildgestaltung: Wildes Blut - Atelier für Gestaltung
Stephanie Weischer unter Verwendung mehrerer
Bildmotive von © shutterstock

eBook-Herstellung: Open Publishing GmbH (rb)

ISBN 978-3-98690-368-8

Liebe Leserin, lieber Leser, wir freuen uns, dass Sie sich für dieses eBook entschieden haben. Bitte beachten Sie, dass Sie damit ausschließlich ein Leserecht erworben haben: Sie dürfen dieses eBook – anders als ein gedrucktes Buch – nicht verleihen, verkaufen, in anderer Form weitergeben oder Dritten zugänglich machen. Die unerlaubte Verbreitung von eBooks ist – wie der illegale Download von Musikdateien und Videos – untersagt und kein Freundschaftsdienst oder Bagatelldelikt, sondern Diebstahl geistigen Eigentums, mit dem Sie sich strafbar machen und der Autorin oder dem Autor finanziellen Schaden zufügen. Bei Fragen können Sie sich jederzeit direkt an uns wenden: info@dotbooks.de. Mit herzlichem Gruß: das Team des dotbooks-Verlags

Sind Sie auf der Suche nach attraktiven Preisschnäppchen, spannenden Neuerscheinungen und Gewinnspielen, bei denen Sie sich auf kostenlose eBooks freuen können? Dann melden Sie sich jetzt für unseren Newsletter an: www.dotbooks.de/newsletter (Unkomplizierte Kündigung-per-Klick jederzeit möglich.)

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, empfehlen wir Ihnen gerne weitere Bücher aus unserem Programm. Schicken Sie einfach eine eMail mit dem Stichwort »Wie angelt man sich einen Iren« an: lesetipp@dotbooks.de (Wir nutzen Ihre an uns übermittelten Daten nur, um Ihre Anfrage beantworten zu können – danach werden sie ohne

Auswertung, Weitergabe an Dritte oder zeitliche
Verzögerung gelöscht.)

Besuchen Sie uns im Internet:

www.dotbooks.de

www.facebook.com/dotbooks

www.instagram.com/dotbooks

blog.dotbooks.de/

Cathy Kelly

Wie angelt man sich einen Iren?

Roman

Aus dem Englischen von Inez Meyer

dotbooks.

Kapitel 1

Aisling starrte auf die zerknitterte Rechnung in ihrer Hand und bemühte sich verzweifelt, nicht zu weinen. Der Beleg einer Kreditkartenrechnung mit verschmierter Schrift lag verloren in ihrer Hand. Die Worte *Dessous de Paris* waren auf der linken Seite zu lesen.

Ihre Hand zitterte ein wenig, als sie den Stuhl hervorzog und sich an den Küchentisch setzte. Sie merkte gar nicht mehr, daß sie ihren Ärmel dabei in eine Marmeladeninsel und in Toastkrümel tunkte, die ihre Jungs bei ihrem üblichen überfallartigen Frühstück hinterlassen hatten. Sie schloß die Augen, knüllte die Rechnung zu einem Bällchen zusammen und wünschte sich, daß die Worte sich in andere Worte verwandelt hätten, wenn sie wieder aufblickte.

Noch vor wenigen Augenblicken hatte sie den bevorstehenden Freitag als behagliche und vertraute Routine betrachtet. Erst mußte sie Michaels Anzüge in die Reinigung bringen. Dann wollte sie einen kurzen Abstecher zum Friseur machen, wo sie sich für Fionas Kaffee-Einladung im *Merrion Center* die Haare fönen lassen wollte. Bei einem etwas zu üppigen Stück Karottenkuchen mit Sahne hatten sie vor, gemeinsam zu klatschen.

Kein Karottenkuchen, ermahnte sie sich automatisch, sondern ein braunes Teeküchlein und eine Tasse schwarzer Kaffee ohne Zucker. Sie mußte sich an ihre Diät halten. Die erste Woche war immer die härteste, aber man durfte nicht schwach werden. Das jedenfalls predigten die Diätgurus ohne Unterlaß.

Diät! Warum in aller Welt denke ich über verfluchte Diäten nach, jammerte sie laut. Warum sollte sie sich mit

trockenem Toastbrot, sechzig Gramm magerem Truthahnaufschnitt und einem winzigen Stück Schokolade begnügen? Und das an einem Tag, an dem ihr ganzes Leben aus den Fugen geraten war.

Plötzlich erschien ihr der Gang zur Reinigung und das Klatschstündchen mit Fiona wie Lichtjahre entfernt.

Michael vergaß regelmäßig, seine Anzüge für die Reinigung rauszuhängen. Sie hatte es sich längst abgewöhnt, ihn daran zu erinnern. Es war einfacher, sie selbst nach unten zu bringen, als seinen schweren Schritten im Schlafzimmer und seinem Gemecker über Frauen mit einem prämenstruellen Syndrom zuzuhören, und seiner Ausrede, er komme zu spät zur Arbeit.

Ebenso hatte sie es aufgegeben, die Zwillinge daran zu erinnern, ihre schmutzige Fußballkleidung in den Wäschekorb zu werfen. Sie folgten geradezu sklavisch dem Beispiel ihres Vaters, und wenn es dem gelang, sich jeglicher Hausarbeit zu entziehen, dann taten sie es ihm gleich. Aisling fand an jedem nassen Wäschestück, das sie aus der Waschmaschine nahm, Reste von Papiertaschentüchern und Kassenbons. Sie hatte endlich eingesehen, daß sie es mit zwei zehnjährigen, zu jeglicher Hausarbeit unfähigen Flegeln und einem mit Kreditkarte ausgestatteten, der Hausarbeit abgeneigten Ehemann zu tun hatte. Also leerte sie die Taschen selbst.

An diesem Morgen war es nicht anders gewesen.

»Vergiß nicht, meinen dunkelblauen Anzug mitzunehmen, Aisling. Und weise sie auf den Rotweinfleck auf meinem gelben Seidenschlips hin, ja?« hatte Michael ihr von unten zugerufen.

»Jawohl, mein Herr und Gebieter«, hatte sie ihm zugerufen, tief in einen Schrank gebeugt, wo sie Dufflecoats, Fußballschuhe und Teile des Staubsaugers, die sie nie benutzte, durchwühlte. Sie suchte die Tennisschläger der Jungs. Über das dreiwöchige Sommerprogramm des Sportvereins freute sie sich jedes

Jahr, weil es die Jungs in den überlangen Ferien von anderem Blödsinn fernhielt. Der Tagesablauf dort gestaltete sich immer etwas chaotisch, und die Jungs vergaßen regelmäßig bis fünf Minuten vor der Abfahrt bestimmte Gegenstände zu erwähnen, die sie unbedingt mitnehmen wollten.

Gestern waren es die Schwimmbrillen gewesen. Heute die Tennisschläger. »Ich weiß genau, daß ich sie hier liegen hatte, Mama«, jammerte Phillip, hüpfte von einem Bein auf das andere und blickte sie mit seinen riesigen Augen bekümmert an. »Jemand muß sie weggelegt haben!«

Irgend jemand mußte im Haushalt der Morans für viele Dinge verantwortlich sein, dachte Aisling bitter, als sie auf die alten Zeitungen und die verbeulte Plastikspielzeugbox stieß, die sie bereits im Mülleimer gewähnt hatte.

Irgend jemand aß regelmäßig die Schokoladenkekse, zerbrach Geschirr und verlor Schulpullover. Gerne würde sie diesen Jemand einmal richtig durchschütteln.

Michaels Stimme, noch aufgeregter als die von Phillip, unterbrach ihre Gedanken.

»Aisling, wo hast du mein Leinenjacket hingelegt? Ich wollte es heute abend tragen, und ich kann es in dem verdammten Schrank nicht finden! Ich werde mich verspäten, verflucht!«

Triumphierend zerrte Aisling zwei ramponierte Tennisschläger aus dem Schrank und reichte sie dem entzückten Phillip, dann rief sie Michael zu: »Ich habe sie ins Gästezimmer gehängt, weil dein Schrank so voll ist, daß sie schon zerknittert wäre, ehe du sie überhaupt angezogen hast.«

Zwei Minuten später scheuchte Michael die Jungs aus der Tür, um sie vor der Arbeit beim Sportverein abzusetzen. Frieden war wieder eingekehrt. Die Neunuhrnachrichten plärrten laut im Hintergrund. Sie ließ das Frühstücksgeschirr liegen und ging nach oben, um die Anzüge und Schlipse für die Reinigung einzusammeln und

ihre Handtasche und die Schlüssel zu holen. Wie bereits Dutzende von Malen zuvor legte sie die Anzüge auf einen Stuhl und ging abwesend die Taschen durch.

Zwischen ein paar Flusen und ein paar unbenutzten Streichholzplättchen, die Michael immer mit sich herumtrug, fand sie es dann. In der Innentasche des feinen dunkelblauen Wollanzugs, der sich so gut zu dem gelben Paisley-Schlips machte, steckte ein ganz normaler Kreditkartenbeleg, den sie sonst nicht weiter beachtet hätte. Heute jedoch schon. Irgend etwas ließ sie den Beleg glattstreichen und ihn ansehen. Im Wert von fünfzig Pfund war in einem von Dublins exklusivsten Dessousläden mit ihrer gemeinsamen Kreditkarte bezahlt worden, doch aus irgendeinem Grund hatte die Ware den Weg in *ihren* Schrank nicht gefunden.

Unglaublich, aber ihr geliebter Ehemann hatte durch seine Jacketkronen hindurch gelogen und gebrummt, teure Restaurantbesuche mit seinen Kollegen von der Zeitung und wichtige Informanten hätte die Kreditkartenabrechnung derart in die Höhe schnellen lassen.

Der Beleg in ihrer Hand jedoch bewies Aisling, daß die dicke Rechnung nichts mit dem Mittagessen im *Le Coq Hardy* zu tun hatte. Anstatt mit teurem Rioja und dem besten geräucherten Lachs die Zungen seiner politischen Freunde zu lockern, hatte der stellvertretende Chefredakteur der *Sunday News* offenbar ganz andere Waren gekauft. Luxuriöse Seidenwaren nämlich.

Fünfzig Pfund, staunte Aisling. Und noch dazu im *Dessous de Paris*. Sie selbst hatte noch niemals das vornehmste Unterwäschegeschäft auf der Grafton Street betreten. Sie hatte genügend Werbefotos der Seidenhöschen und Büstenhalter gesehen, um zu wissen, wie unglaublich teuer sie waren.

Aisling fühlte, wie sich Wut in ihren Schmerz mischte. Sie war mit der Meinung aufgewachsen, daß Geld für

Kleidung auszugeben, fast eine Sünde war. Sie hatte in ihrem ganzen Leben noch niemals mehr als zehn Pfund für einen Büstenhalter bezahlt.

Abgesehen von dem spitzenverzierten Höschen, das ihr ihre Kolleginnen für die Flitterwochen vor zwölf Jahren geschenkt hatten, und ein paar offenherzigen Satinstücken, mit denen sie sich unter Jeans niemals wohl fühlte, bestand Aislings Dessoussammlung aus schmucklosen Baumwollhöschen und einfachen Büstenhaltern, die auch an einer Nonne korrekt ausgesehen hätten.

Wenn sie von einem Bus angefahren werden sollte, so würde sie kein Mensch für eine Sexbombe halten: Nachdem man ihr die klassisch dunkelblaue Strickjacke und den langen weiten Rock heruntergerissen hätte, würde man auf Unterwäsche stoßen, die in etwa so erotisch war wie ein Plumpudding. Natürlich wäre alles Ton in Ton, ein ausgebeultes Höschen mit Grauschleier und ein ebensolches Hemdchen mit Grauschleier.

Kein Dessous der Welt könnte ihren von Cellulite gezeichneten Rettungsring um den Po herum verbergen. Warum also sollte sie dann Geld für Dessous verschwenden? Außerdem machten die Büstenhalter, in denen man einen üppigen Busen unterbringen konnte, immer auch den Eindruck, als hätten darin noch ein paar Basketbälle Platz und waren folglich ausgesprochene Liebestöter.

Liebestöter, ha! Sie lachte laut auf. Es war ein kurzes, rasselndes Geräusch, das in einen Schluchzer mündete, als sie daran dachte, daß Michael ein Dessousgeschäft betrat, um dort etwas für eine fremde Frau zu kaufen. Hatte er die Verkäuferin ratlos angesehen, als sie sich nach der gewünschten Größe erkundigte? Oder hatte er seine Hände geöffnet, als ob er ein paar Orangen umfassen wollte, um ihr die Größe zu verdeutlichen?

Männer sahen sich nie die bereits vorhandene Unterwäsche ihrer Frauen an, bevor sie auf solche

Einkaufstouren gingen. Statt dessen murmelten sie etwas von schmaler Taille, normalen Hüften und erröteten bei den Worten »ungefähr ihre Größe« vor der Verkäuferin, der das alles nicht neu war.

Hatte er nach der besten Unterwäsche gefragt, die man für Geld bekommen konnte, um sie damit zu beeindrucken? Oder hatte sie neben ihm gestanden und lächelnd zugehört, wie er für ein Höschen bezahlte, das er ihr ohnehin später wieder vom Leib reißen würde? Die Vorstellung war Aisling unerträglich.

Michael würde sie nicht betrügen. Er würde es nicht tun, dessen war sie sich sicher. Er hatte ja kaum noch Zeit gefunden, um mit den Jungs zu spielen. Jede freie Minute verbrachte er mit der Konzeption der neuen Beilage, die »... die Auflage ganz nach oben« katapultieren würde, wie er sich so gerne ausdrückte.

Sie hatte es bis oben hin satt, sich die Probleme kurz vor Fertigstellung anzuhören, wie er um ein Haar den Dunkelkammertechniker rausgeworfen hätte, weil der es irgendwie geschafft hatte, eine ganze Rolle Film einer Modenschau zu ruinieren, die mit großem finanziellen Aufwand in Cannes aufgenommen worden war.

Während des letzten Jahres hatte die Zeitung ihr ganzes Leben bestimmt. Endlose Besprechungen waren der Grund für abgesagte gemeinsame Abende und einsame Wochenenden, an denen Michael lediglich zu Hause schlief und frühstückte wie ein Hotelgast, dem sein Zimmer nicht sonderlich gut gefiel. Er hatte sogar die Osteraufführung der Zwillinge verpaßt, an der sie St. Peter und St. Paul in beige gestreiften Kutten gespielt hatten, die Aisling in stundenlanger Arbeit in der Nacht davor genäht hatte.

»Ich komme erst in zwei Stunden hier weg«, hatte er sich nur wenige Augenblicke, bevor Aisling zur Schule losgefahren war, entschuldigt. »Es tut mir leid. Drück sie von mir, ja? Sag ihnen, daß ich sie am Wochenende zu McDonald's mitnehme.«

»Papa muß noch arbeiten, meine Süßen«, tröstete sie ihre beiden kleinen Apostel, nachdem der Applaus verebbt war und die Darsteller von ihren stolzen Eltern umarmt wurden.

Der Gedanke an die Jungen, beide Ebenbilder ihres dunkelhaarigen Vaters, hob ihre Stimmung. Michael liebte die Jungs von ganzem Herzen, er würde sie nicht betrügen. Und sie würde er auch nicht betrügen. Sie wußte es einfach.

Für die Kreditkartenbelege mußte es eine Erklärung geben. Natürlich mußte es eine geben. Jetzt, wo sie an die Familie dachte und daran, wieviel sie ihm bedeutete, fühlte sie sich besser. Niemals würde er nur wegen einer Affäre mit irgendeinem Flittchen seine Familie aufs Spiel setzen. Himmel, sie konnte sich Michael in einem verdammten Dessousladen gar nicht vorstellen. Er *haßte* es einzukaufen.

Er hatte ihr immer zugeredet, Geld für sich selbst auszugeben, sich diese zarten Spitzenhemdchen zu kaufen oder die französischen Höschen, die sie seinerzeit mit ihrer Mitbewohnerin Jo gekauft hatte, als diese sie mit zu *Clerys* Grabbeltischen genommen hatte.

»So etwas trägst du gar nicht mehr, Liebling«, hatte Michael immer gesagt, wenn er eine verführerische Unterwäschewerbung in einer Zeitschrift betrachtet hatte. Aber niemals während ihrer ganzen Ehe war er in einen Dessousladen gegangen, um ihr dort ein Geschenk zu kaufen.

»Wie soll ich denn wissen, daß du sexy Unterwäsche haben möchtest, wenn du es mir nicht sagst?« hatte er an einem Weihnachten wissen wollen, als Aisling laut aufgelacht hatte, weil er ihr ein weiteres von Delia Smiths Kochbüchern geschenkt hatte. »Himmel, du brauchst ja schon zwei Stunden, um eine Bluse auszusuchen, wie soll ich da irgend etwas finden, was dir gefällt? Und noch dazu Unterwäsche!«

Aisling verwies niemals darauf, daß sie sehr wohl wußte, was er sich zu Weihnachten wünschte, denn sie hörte ihm aufmerksam zu und plante die Geschenke bereits im Oktober. Wenn sie jedoch einmal Zeit hatte, um auf der Henry Street herumzuschlendern und einen Laden nach dem anderen durchzukämmen, dann war Michael immer viel zu beschäftigt, sie zu begleiten.

Anstatt mit einer Bluse in der falschen Größe oder aber einem Pullover in der falschen Farbe aufzutauchen, drückte er ihr lieber Geld in die Hand. »Mach schon, verwöhne dich ein wenig, Ash. Kauf dir etwas Schönes zum Anziehen, ja? Nimm doch Fiona mit, sie hat einen guten Geschmack.«

Die unterschwellige Kritik hinnehmend machte sich Aisling dann mit ihrer aerobisch durchtrainierten und geschmeidigen Nachbarin zu einer der ihr verhaßten Einkaufsorgien auf. Blind suchte sie auf den Kleiderstangen voll schöner Stücke etwas, das Michael gefallen und gleichzeitig ihrer Figur schmeicheln würde.

Gerade in dem Augenblick, wenn sie den Mut gefaßt hatte etwas anzuprobieren, würde eine Verkäuferin, selbst Größe sechsunddreißig, auf sie zukommen und ihr ihre Hilfe anbieten. Aisling war überzeugt davon, daß diese Nymphchen erst warteten, bis mindestens zehn Leute im Laden waren, ehe sie das Mädchen hinter der Kasse fragten, ob das rosa T-Shirt oder was auch immer auch noch in Größe zweiundvierzig vorrätig sei.

Peinlich errötet stünde Aisling dann verunsichert da, während die Verkäuferin sie von oben bis unten überlegen und mit einer krähenfüßchenfreien und von Lachfalten verschonten Miene musterte.

Manchmal hätte Aisling ihren unverschämten Mädchengesichtern gerne eine Ohrfeige versetzt und sie angeschrien, daß sie auch einmal eine verführerische Größe sechsunddreißig besessen hatte. Das war, bevor Kinder und ein zehn Jahre andauernder uneingeschränkter

Zugang zum Eisschrank ihre Figur verändert hatten. Aber das wäre verschwendete Energie gewesen.

Statt dessen würde sie schweigen, während eine wütende Fiona ihr zur Seite stand und sich als Meckerkundin par excellence profilierte, die gute Ware zu sehen wünschte, da sie »unmöglich diese Grabbeltischware« tragen könne. Fiona war imstande, offene Maschen und fehlende Knöpfe an allem zu finden, was die immer mehr unter Druck geratenden Verkäuferinnen ihrem verächtlichen Blick präsentierten.

Gott segne Fiona, dachte Aisling, wenn die Knöpfe enganliegender Hosen vorwurfsvoll spannten und elegante Blusen sie in Verzweiflung stürzten. Dann brachen sie die Einkaufsorgie gewöhnlich ab, um sich bei *Bewley's* einen Trostkuchen zu genehmigen.

»Belfast«, verkündete Fiona an einem besonders deprimierenden Nachmittag, an dem alles, was Aisling anprobiert hatte, entweder wie ein Zelt ausgesehen oder aber gespannt hatte. »Da sollten wir einmal hinfahren. Die Läden dort sind wunderbar. Im *Castle Court Center* gibt es jede Menge schöner Geschäfte. Es würde dir gut gefallen. Wir könnten am Montag fahren, was hältst du davon?«

»Wunderbar!« Aisling fühlte sich bereits wohler. »Morgen beginne ich mit einer Diät«, versprach sie, während Zucker auf ihrer Oberlippe klebte und ein schaumiger Cappuccino vor ihr stand. Aber als der Morgen kam und sie Michaels Lieblingspie auftrug, konnte sie nicht widerstehen, ein bißchen davon zusätzlich zu ihren Weight Watchers Baked Beans zu essen, die sie für sich selbst zubereitet hatte. Und na ja, ein wenig von der Schwarzwälderkirchtorte würde auch nicht weiter ins Gewicht fallen.

Schwarzwälderkirchtorte hatte sie immer schon geliebt. Sie hatte sogar darauf bestanden, daß das ihr Hochzeitskuchen wurde, trotz der vehementen Einwände seitens ihrer Großmutter. Heute noch klang ihr die zarte

Stimme im Ohr, die eine Katastrophe für ein junges Paar voraussagte, das der Tradition zugunsten moderner Vorstellungen entsagte.

Aisling hätte angesichts der bitteren Ironie laut loslachen wollen. Großmutter Maguire hatte sicherlich ihre Vorhersage für ihre Enkelin überprüft, wo auch immer die geliebte Verschiedene jetzt sein mochte. Mitten in der Hölle, hatte Michael immer gewitzelt, der ihren boshaften Klatsch gekannt hatte.

Aisling dachte an Michael und den *Paul-Costello*-Seidenschlips, den sie ihm stolz an ihrem Hochzeitstag letzte Woche auf den Nachttisch gelegt hatte. Vorsichtig legte sie den Visa-Beleg auf den Tisch, senkte ihren Kopf auf die Hand und schloß die Augen.

Diesen Monat vor zwölf Jahren, an einem wunderbar sonnigen Morgen, hatte Aisling Maguire ein weißes Spitzenkleid angezogen und sich einen Kranz aus weißen Rosen auf das Haar gesetzt. Denn sie heiratete Michael Moran, den ehrgeizigen jungen Journalisten, in den sie seit ihrem ersten Blick auf sein schönes Gesicht verliebt gewesen war.

Es war eine wunderschöne Hochzeit gewesen. Mama hatte sie fest an sich gezogen und ihr mit Tränen in den Augen zugeflüstert: »Ich hoffe, daß du glücklich wirst, Liebling.« Als sie und ihr frisch angetrauter Ehemann das Hotel verlassen hatten, hatten sie Michaels alten, verrosteten Renault umsichtig mit Toilettenpapier dekoriert vorgefunden, ein Werk seiner Sportskameraden vom Fußballteam der Zeitung.

Das war der schönste Tag ihres Lebens gewesen, bis dann an einem kühlen Novembermorgen Phillip und Paul nach zehn Stunden erschöpfender Wehen geboren wurden. Müde und matt hatte sie mit ihren Babys im Bett gelegen, und Michael hatte mit einem Ausdruck des Erstaunens auf sie herabgelächelt.

Als Phillips winzige Hand sich um den kleinen Finger seines Vaters geklammert hatte, hatte Michael sogar geweint, ehe er sich auf das Bett gesetzt, seine starken Arme um seine Familie gelegt und seine nasse Wange an Aisling geschmiegt hatte. Babys umfaßten instinktiv Finger. Sie wußte das. Sie hatte unzählige Bücher über Mütter und Kinder gelesen. Aber sie hatte kein Wort gesagt und ihren Mann im Glauben belassen, daß Phillip seinen Finger umklammerte, weil er sein Vater war.

Vor ein paar Tagen erst hatte sie den verzierten Silberrahmen geputzt, in dem ein Gruppenfoto ihrer Hochzeit zu sehen war. Ihre Eltern starrten versteinert in die Kamera, ganz anders als Michaels Eltern, die während der Aufnahmen einen Lachanfall bekommen hatten. Wer hätte ahnen können, daß die Morans es statt »bis der Tod sie scheidet« nur zwölf Jahre miteinander aushalten würden? Der Tod, oder aber eine andere Frau.

»Ich wußte, daß du deine Ehe ruinieren würdest«, hörte sie ihren Vater gehässig und mit einem herablassenden Blick sagen, während er seine Tochter betrachtete, die ihn nie ganz hatte zufriedenstellen können. »Du hast nie etwas wirklich gut gemacht.«

Tränen traten in Aislings Augen, rollten ihre Wangen herunter und tropften auf ihr verblichenes blaues Sweatshirt. Es gehörte Michael. Sie erinnerte sich, daß er es in dem Sommer getragen hatte, als er das Eßzimmer selbst ausgelegt hatte, nachdem die teuren französischen Fenster eingebaut worden waren. Sie hatte ihn noch heute vor Augen, wie er mit naßgeschwitzten dunklen Haaren und einem konzentrierten Gesichtsausdruck eine Diele um die andere hinlegte und sie gekonnt festnagelte.

Vielleicht ist das alles ja nur ein Mißverständnis, dachte sie hilflos. Sie stand auf, um den Frühstückstisch wie an jedem anderen Morgen auch abzuräumen. Mechanisch wischte sie die Toastkrümel auf einen Teller und quetschte die aufgeblasene Tüte Rice Krispies wieder zurück in die

Schachtel. Ganz gleich wie sie ihre Kinder davon zu überzeugen suchte, Haferbrei zu essen, sie bestanden tagtäglich entweder auf Schokopops oder aber auf Rice Krispies. Muß ich unbedingt einkaufen, dachte sie, während ihre Gedanken auf Haushalt schalteten.

Früher hatte sie mehr über Kraftfahrzeugversicherungen als über Frühstücksflocken, mehr über Tachometermanipulation an einem alten Porsche als über die Nahrungsmittel zehnjähriger Jungs gewußt. Vor dreizehn Jahren hatte sie in der turbulenten Versicherungsgesellschaft auf der O'Connell Street die ganze Abteilung Kraftfahrzeugversicherungen über Monate hinweg praktisch eigenhändig geführt. Als der Abteilungsleiter ein besseres Angebot angenommen hatte, hatte man Aisling gebeten, seine Arbeit zu übernehmen. Sie hatte nicht gezögert.

Heute jedoch fragte sie sich manchmal, wie sie das alles geschafft hatte. Wie sie ihre Abteilung besonnen und kompetent geleitet hatte, wie sie für zwölf Mitarbeiter und Tausende von Verträgen verantwortlich gewesen war. Es hatte ihr sogar viel Spaß gemacht. Für die Karrierefrau Aisling Maguire war es eine Herausforderung gewesen, aber für die Hausfrau Aisling Moran war es eine beängstigende Vorstellung. Immer schon hatte sie die Arbeit wieder aufnehmen wollen, wenn die Zwillinge erst einmal alt genug waren. Aber je länger sie zu Hause geblieben war, desto schwieriger erschien ihr die Vorstellung, sich wieder dem Arbeitsmarkt zu stellen.

Michael war von dem gut geführten Haushalt, den wunderbar zubereiteten Mahlzeiten und den glücklichen, gut geratenen Jungen, die sich nach seiner Rückkehr nach Hause nach väterlicher Aufmerksamkeit sehnten, sehr angetan und hatte Aisling niemals ermuntert, wieder arbeiten zu gehen. Mit den Jahren war Geld kein Problem mehr, es wäre genügend Geld dagewesen, um ein

Kindermädchen einzustellen, wenn Aisling wieder hätte arbeiten wollen. Aber warum sollte sie?

»Die Jungs brauchen dich, Liebling«, hatte er jedesmal gesagt, wenn sie über eine mögliche Arbeit gesprochen hatten. »Nur weil sie jetzt in der Schule sind, heißt das noch nicht, daß sie ihre Mutter nicht mehr brauchen, wenn sie nach Hause kommen, oder? Meine Sekretärin jedenfalls stöhnt unablässig darüber, daß sie ihre drei Kinder ihrer Mutter überlassen muß. Jeden zweiten Montag erscheint sie zu spät zur Arbeit, weil eines von ihnen Fieber oder eine Erkältung oder sonst etwas hat. Sei doch dankbar, daß du nicht arbeiten *mußt!*« setzte er noch jedesmal dazu, da er offenbar den Haushalt nicht als Arbeit betrachtete.

Vermutlich hatte er ja recht, seufzte dann Aisling, denn sie kannte die Probleme arbeitender Frauen dank der Zeitschriften, die sie so gerne las. Auf jeder zweiten Seite stand eine Geschichte darüber, wie die Frauen in einem endlosen Kreislauf von Arbeit, Kindern und Haushalt gefangen waren, wie sie ihre Samstage mit der Vorbereitung einer Riesenlasagne verbrachten, um diese dann in die Tiefkühltruhe zu packen. Michael hatte recht. Sie hatte Glück, daß er soviel verdiente, daß sie nicht zu arbeiten brauchte.

Nur ein einziges Mal hatten sie sich deswegen gestritten, als Aislings Schwester Sorcha, die seit ihrer vor kurzem erfolgten Beförderung in einer Londoner Bank unglaublich überheblich war, Aisling gefragt hatte, warum sie ihr Gehirn verrotten lasse, indem sie ihre Tage zu Hause verbrachte.

»Ich kann es einfach nicht glauben, daß sie das zu mir gesagt hat«, hatte Aisling wütend auf dem Heimweg im Auto bemerkt. »Sie behandelt mich wie einen Bürger zweiter Klasse, weil ich keine Bank oder irgend so etwas leite. Wie kann sie es wagen, so etwas zu sagen! Ich möchte sie sehen, wenn sie einen Haushalt führt und sich

um zwei Jungs kümmert. Ich habe schon gearbeitet, als die kleine Hexe noch in der Grundschule war!«

»Laß sie doch reden«, hatte Michael ungerührt geantwortet. »Sie ist ja nur eifersüchtig darauf, daß du einen Mann, zwei wunderbare Söhne und ein schönes Zuhause hast. Sie würde einen Mord begehen, um unter die Haube zu kommen, wenngleich wohl kein Mann dumm genug wäre, sie zu nehmen. Und außerdem ...« Er hatte eine Hand vom Lenker genommen und Aislings Knie getätschelt. »Du würdest es hassen zu arbeiten. Seitdem du damals gearbeitet hast, hat sich vieles verändert. Ich meine, wo würdest du arbeiten wollen?«

Aisling hatte sich getroffen gefühlt. »Was meinst du damit, wo ich würde arbeiten wollen?« fragte sie.

»Du kannst nicht erwarten, nach sieben Jahren als Hausfrau eine gute Arbeitsstelle zu finden«, erwiderte er geradeheraus. »Du hast doch gar keine Büroerfahrung mehr. Eine perfekte Quiche herstellen zu können, wird dabei wenig helfen, wo man doch heute schon für jede x-beliebige Arbeit einen Universitätsabschluß vorweisen muß.«

Auf dem ganzen Weg nach Hause hatte sie kein Wort mehr gesagt und schweigend vor sich hin geköchelt. Michael wartete, bis sie ins Bett kam, bevor er eine Versöhnung versuchte.

»Liebling, du weißt doch ganz genau, daß die Zwillinge keine Kinderfrau wollten. Nur weil sie jetzt in der Schule sind, heißt das noch nicht, daß sie ihre Mama nicht mehr brauchen.« Er schmiegte sich an ihren Hals und küßte sie zärtlich auf die empfindliche Haut zwischen ihren Brüsten. »Du mußt nicht arbeiten, Liebling«, murmelte er. »Ich bin doch für dich da.«

Aisling arrangierte sich mit der Vorstellung, ganztags als Hausfrau tätig zu sein. Als die Zwillinge älter wurden, nahm sie an verschiedenen Gourmetkochkursen teil, bis sie es mit ihrem Lachs im Kohlmantel mit den Allerbesten

hätte aufnehmen können und sie Erdbeer-Millefeuilles mit geschlossenen Augen hätte zubereiten können. Als sie genügend gekocht hatte, verschrieb sie sich der Handarbeit, und nach einem Jahr hatten die Eßzimmerstühle feinverzierte Gobelinsitzflächen mit goldenen Sonnenblumen.

Als sie auch alle Dekorationskurse durch hatte, war das Haus voll betupfter Wände, überdeckter Heizkörper und efeuförmiger Schablonenmalerei. Michael hatte sie mit der Behauptung geneckt, daß sie ihn auch zu einer Schablone machen würde, wenn er nur lange genug stillsitzen würde. Da sie alles schon gemacht hatte, gab es nichts mehr, was die Erwachsenenbildung ihr noch hätte bieten können.

Und da war sie nun, immer noch in der Küche mit einem Berg Bügelwäsche gefangen, dazu die Gewißheit, daß ihr Mann sie hinterging. Eine Sauce Hollandaise perfekt quirlen zu können, hält den Ehemann nicht vom Herumstreunen ab.

Bitte, lieber Gott, laß es ein Mißverständnis sein. Natürlich konnte es auch ein ganz banales Mißverständnis sein. Sie würde es doch merken, wenn er sich mit jemandem treffen würde?

Vielleicht hatte er die Unterwäsche als verspätetes Hochzeitsgeschenk für sie gekauft. Vielleicht plante er auch eine Überraschung, und sie hatte den Visa-Beleg absichtlich als Aufhänger finden sollen. Dann erinnerte sie sich an die Blumen und die große Schachtel Pralinen, die er ihr geschenkt hatte.

Es waren Blumen von der Tankstelle gewesen. Er hatte sie ihr in die Hände gedrückt und ihr einen flüchtigen Kuß auf die Wange gegeben. Diese bunten Sträuße, die zu wenig Chrysanthemen oder Nelken hatten, um ein anständiges Arrangement zu bilden, wurden immer vor Tankstellen als Verlegenheitsgeschenk in letzter Minute verkauft. Und genau das war ihr Geschenk zum

Hochzeitstag auch gewesen - ein Geschenk in allerletzter Minute.

Nun, sie jedenfalls konnte auch noch den kargsten Strauß mit Hilfe ihres letzten Weihnachtsgeschenks schön arrangieren, nämlich einem dicken Buch über Blumenarrangements. Das hatte offenbar ganz oben bei den Geschenken für die Oma bei *Easons* gelegen, als Michael dort hineingerannt war und seine Einkäufe in allerletzter Minute erledigt hatte.

»Blumen! Wie schön sie sind«, hatte sie ausgerufen und sich nicht ein bißchen darüber gewundert, daß ihr Mann sich erst dann an ihren Hochzeitstag erinnert hatte, als er nach der Arbeit auf dem Nachhauseweg den Tank gefüllt hatte. Er war nie ein Mann gewesen, der sich Gedanken über Geschenke machte. Warum aber hatte er diesen Makel in einem der teuersten Wäschegegeschäfte Dublins plötzlich überwunden?

Es war einfach nicht zu glauben. Aisling schüttelte den Kopf, als sie sich Michael mit einer anderen Frau vorstellte, sein unbekleideter Körper in den Armen einer anderen, wie sein Mund den einer anderen Frau küßte, während seine Augen vor Verlangen ganz dunkel waren. Murmelte er ihren Namen mit derselben rauchigen Stimme, die er hatte, wenn er Aisling im Arm hielt?

Wer war diese andere Frau? Wie sah sie aus? Fragen wirbelten in ihrem Kopf herum, als sie sich ihre Rivalin vorzustellen versuchte. Wahrscheinlich war sie schlank, schön und schlau, hatte eine gehobene Stellung und verfügte über Gesprächsstoff, der über die Niedrigpreise für Bananen diese Woche im Supermarkt hinausging.

Wie konnte ihnen das passieren? Niemals hätte sie sich vorstellen können, daß Michael mit einer anderen Frau schlafen und ihre Ehe verraten würde.

Leidenschaftliche Affären gehörten in Kreise, wie die von Fiona und Pat Finucane, wo man sich ebenso leicht scheiden ließ und sich dann wiederverheiratete, wie man

sich in einem der teuersten Restaurants der Stadt eine Flasche Champagner bestellte.

Aber sie wollte sich nicht nach einem anderen Mann umsehen, einer jüngeren Version von Michael. Vor dreizehn Jahren hatte sie sich in ihn verliebt und wollte ihn nicht austauschen. Was aber, wenn er sie austauschen wollte?

Sie spritzte Spüli in das Abwaschbecken und wirbelte mit einem Strahl heißen Wassers eine weiche Schaumschicht auf. Ohne Handschuhe ließ sie ihre Hände in die schaumige Wärme gleiten. Dann spülte sie die Tassen, Teller und Schüsseln vom Frühstück der Jungen. Es war jeden Morgen dasselbe Ritual, sie hörte dabei die Radiosendung von Gerry Ryan. Sie trocknete das Geschirr und stellte es weg. Heute ließen diese Tätigkeiten ihr Herz schwer werden.

Jedes bißchen ihres Lebens, jeder kleine unbedeutende Handgriff in ihrem Familienhaushalt war plötzlich von der Existenz einer anderen Frau bedroht, von jemandem, mit dem Michael geschlafen hatte.

Aisling unterbrach ihre Arbeit und versuchte ihre wirren Gedankengänge zu ordnen. Nein, das konnte gar nicht wahr sein. Er liebte sie. Sie waren miteinander verheiratet! Er konnte nicht mit jemand anderem weggehen. Himmel noch mal, er hatte neulich noch lauthals gelacht, als sie ihm Fionas letzten Klatsch über alle möglichen fremdgehenden Bekannten erzählt hatte.

Michael würde sie nicht betrügen. Sie hatte zu voreilig Schlußfolgerungen gezogen. Das war es. Vermutlich gab es eine ganz einleuchtende Erklärung. Wieder Hoffnung schöpfend überlegte Aisling, wie sie herausfinden konnte, was wirklich geschehen war. Immer wenn Michael etwas mit seiner Kreditkarte kaufte, heftete er den Beleg ab. In seinem Schrank bewahrte er mehrere Ordner auf, in die er Rechnungen, Bankauszüge, Geburtsurkunden und Kreditkartenbelege einsortierte.

Aisling knüpfte das Band um den ersten Ordner mit zitternden Fingern auf und suchte die alphabetische Anordnung nach den Kreditkartenbelegen ab. Zunächst fand sie lediglich Bankauszüge und beglichene Gas- und Elektrizitätsrechnungen, auf denen in roter Schrift ordentlich »bezahlt« vermerkt war.

Sie nahm sich den zweiten Ordner vor und suchte hastig unter dem Buchstaben ›K‹ für Kreditkarte und unter ›V‹ für Visakarte. Zwischen den Seiten der Krankenversicherungspolice wurde sie fündig.

Vorsichtig zog Aisling die Kreditkartenbelege hervor und breitete sie auf dem weichen, beigen Schlafzimmerteppich aus. Die verdammte Katze verlor schon wieder ihr Fell, dachte sie beiläufig.

Es dauerte nicht lange, bis sie die Rechnung von *Dessous de Paris* gefunden hatte. Leider war sie zwischen anderen, ebenso teuren Ausgaben eingeklemmt. Ein Kloß steckte Aisling im Hals.

Den Seidenhöschen folgten zahlreiche hohe Rechnungen von Dublins teuersten Restaurants. Es waren Orte, die sie noch niemals besucht hatte. Und dann fand sie die Rechnung vom *Jury's Inn*, einem vornehmen Hotel in der Nähe der Christuskathedrale. Das Datum war zwei Tage vor ihrem Hochzeitstag.

Entsetzt starrte sie sie an. Michael konnte sich noch nie gut ein Datum merken, aber der zehnte Juni war ein Tag, an den sich Aisling gut erinnern konnte. Phillip hatte sich eine Mageninfektion eingefangen und kam mit erhöhter Temperatur aus der Schule nach Hause. Den größten Teil des Nachmittags hatte sie damit verbracht, ihn ins Badezimmer zu begleiten, wo er wie ein störrischer Vierjähriger auf ihrem Schoß gesessen hatte und sich übergeben wollte. Typischerweise war Michael in London gewesen. Er hatte sich mit den Chefs anderer Zeitungen wegen der Beilage getroffen. Erst am nächsten Abend wurde er zu Hause zurückerwartet.

Als der Arzt kam, hatte sich auch Paul bereits übergeben, und Aisling fühlte sich ebenfalls nicht sonderlich wohl. Nach drei Maxaloninjektionen schliefen die beiden Jungs fest unter ihrer Manchester-United-Bettwäsche. Sie saß zusammengerollt und vollkommen erschöpft auf dem Sofa, außerdem schmerzte ihr dank Dr. Lynchs Spritze der Arm.

»Sieh die Sache einmal von ihrer guten Seite«, hatte Fiona sie am Telefon aufgemuntert, nachdem sie den Wagen des Arztes vor dem Haus der Morans bemerkt hatte. »Ein Vierundzwanzigstundenvirus ist einem Wochenende auf einer Schönheitsfarm vorzuziehen. Sicher nimmst du dabei ein paar Pfund ab!«

»Du bist verrückt, Fiona, ist dir das eigentlich klar?« Aisling lachte. »Nur du kannst Auge in Auge mit einer Toilettenschüssel ans Abnehmen denken.«

»Aber ich habe dich zum Lachen gebracht, nicht wahr?« wollte ihre Freundin wissen. »Lachen ist eine der Voraussetzungen, um von allen möglichen Krankheiten zu genesen. Aus diesem Grund rufe ich auch immer Pats dumme Schwester an, wenn ich krank bin. Sie ist ein absoluter Hypochonder. Nachdem ich ihr zehn Minuten lang über Darmspülungen oder die neueste Krankheit, die sie nach der Lektüre eines dieser Gesundheitsmagazine zu haben *glaubt*, zugehört habe, lache ich mich halbtot. Es ist eine psychische Sache, es ist die Vorstellung, wie ein Hypochonder zu klingen, die es auslöst. Ich denke dann: Höre ich mich auch so an? Und augenblicklich fühle ich mich besser.«

»Vielleicht sollte ich sie auch einmal anrufen«, bemerkte Aisling. »Die Zwillinge sind heute abend nicht sonderlich gesprächig, und sogar die Katze hat sich aus dem Staub gemacht, um sich einen Kater anzulachen.«

»Wo ist Michael?«

»In London mit dem Chefredakteur und dem Geschäftsführer. Sie besprechen mit dem Herausgeber die

Beilage - zwischen Mahlzeiten in Restaurants, die unsereins in Entzücken versetzen würden. Er hat mich vorhin angerufen und mir erzählt, daß er nur ganz kurz zum Umkleiden ins Hotel gekommen sei, ehe sie zusammen essen gingen. Sie wollten in das Restaurant gehen, das auch Prinzessin Diana immer aufgesucht hat. *San Lorenzo*«, fügte sie hinzu.

»Michael hat es gut«, bemerkte Fiona. »Die sind immer spurlos verschwunden, wenn es um die mühsamen Seiten der Kindererziehung geht, nicht wahr? Pat hatte sich sozusagen in Luft aufgelöst, als Nicole vor ein paar Jahren diese üble Darmgrippe hatte. Er hatte Angst, er würde möglicherweise eine Windel anfassen müssen.«

»Ich weiß«, murmelte Aisling, die immer noch mit Michaels kurzangebundenem Anruf beschäftigt war. »Ich hätte mir jedoch gewünscht, daß er ein klein wenig mehr Interesse gezeigt hätte. Ich sitze hier zu Hause mit zwei kranken Kindern fest, während er sich eine tolle Zeit macht. Er konnte nicht länger als zwei Minuten mit mir sprechen.« Sie brach abrupt ab, denn sie hatte plötzlich das Gefühl, sich kindisch zu benehmen.

»Du Arme«, antwortete Fiona in dem weichen Tonfall, mit dem sie sonst nur ihre geliebte sechsjährige Tochter Nicole bedachte. »Ich werde schnell zur Videothek fahren und dir einen schönen, sentimental-romantischen Film holen, damit du es dir mit deiner schlechten Stimmung gemütlich machen kannst. Und wenn du nachher noch mit Michael sprichst, dann sage ihm, du erwartest zusätzlich zu einer riesigen Flasche Parfüm aus dem Duty-Free-Shop ein wenig verwöhnt zu werden, um dich wieder aufzuheitern!«

»Ich glaube nicht, daß er noch einmal anruft. Er sagte, ich solle ruhig früh ins Bett gehen, er käme vielleicht erst spät wieder zurück«, erwiderte Aisling.

»Dann hinterlasse ihm eine Nachricht, Ash. Die meisten dieser Hotels haben für jedes Zimmer einen eigenen

Anrufbeantworter. Teile ihm mit, daß du dich nicht gut fühlst. Mach ihm Schuldgefühle, er wird dich zurückrufen.«

»Ich weiß gar nicht, wo er übernachtet.« Das fiel Aisling jetzt erst auf. »Ich habe vergessen, ihn danach zu fragen.«

Augenblicklich bedauerte sie, das ausgesprochen zu haben. Fiona sollte nicht wissen, daß Michael verreisen konnte, ohne ihr zu sagen, wo er übernachtete. Das erweckte den Eindruck, als ob sie und Michael nicht miteinander reden würden. Natürlich redeten sie miteinander.

»Ist auch egal«, erwiderte Fiona eine Spur zu brüsk. »Vermutlich wird er so spät zurückkehren, daß er dich mit seinem Anruf nur wecken würde. Ich hole dir jetzt das Video, es dauert nicht lange.« Eine Stunde später sah sich Aisling *Schlaflos in Seattle* an. Flossie saß wie ein Buddha auf ihren Knien, und sie hielt ein Glas zwölf Jahre alten Whiskey, den sie Pat zu verdanken hatte, in der Hand. Viel schlief sie nicht in jener Nacht, denn in dem großen Doppelbett fühlte sie sich einsam.

Sie verbrachte eine fieberhafte Nacht und wälzte sich von einer Seite zur anderen. Sie träumte von verrückten Ärzten, die sie mit Spritzen so groß wie Hockeyschläger jagten. Sie wachte mit dem mulmigen Gefühl auf, das Alpträumen folgt. Erschöpft lag sie im Bett und beobachtete, wie die roten Zahlen auf dem Radiowecker sich unerbittlich der Zahl sieben näherten. Warum hatte Michael sie von London aus nicht angerufen?

Aber er hatte sie tatsächlich nicht angerufen, und als er abends nach Hause kam, hatte er sich so schlecht gelaunt zurückgezogen, daß sie einfach annahm, mit der Beilage habe etwas nicht geklappt.

»Alles in Ordnung«, hatte er gereizt erwidert, als sie ihn zu fragen wagte. »Ich bin nach einem Tag voller Besprechungen und dem ausgiebigen Geschäftsessen gestern abend nur etwas müde.«

Die Mühelosigkeit, mit der er gelogen hatte, traf sie jetzt wie ein Schlag in den Magen. Kein Stottern, kein Versprecher. Er hatte mit der Routine eines ausgefuchsten Lügners gelogen. Er hatte ihr noch nicht einmal gesagt, in welchem Hotel er übernachtete, und sie hatte nicht daran gedacht, ihn danach zu fragen. Wenn sie ihn allerdings gefragt hätte, dann hätte er sicherlich verlangt, sie solle ihn nicht anrufen, denn er müsse zu einem langwierigen Geschäftsabendessen.

Und was für ein Essen, dachte sie, als sie den Kreditkartenbeleg ablegte und den nächsten betrachtete. Mit wem hatte er sich im *Jury's* in den Armen gelegen, während sie ihre zehnjährigen Zwillinge über der Kloschüssel festgehalten hatte? Ein paar Belege weiter stieß sie auf eine Rechnung von *Interflora*. Dem Preis nach hätte man ein Stadion dafür mit Blumen füllen können.

Schlagartig wurde ihr bewußt, daß Fiona Bescheid wissen mußte. Sie mußte es wissen. Warum sonst hätte sie danach gefragt, wo Michael an jenem Abend übernachtete? Warum hatte sie versucht, das Thema dann so schnell wie möglich zu wechseln?

Und warum sonst hatte sie diese merkwürdige Unterhaltung über ein befreundetes, sich nun trennendes Paar angeschnitten, obwohl Aisling sie doch überhaupt nicht kannte? Das war letzte Woche gewesen, nachdem sie zusammen die Einkäufe erledigt und im *Marrion Inn* gemeinsam zu Mittag gegessen hatten.

Sie hatten ihre Einkaufswagen gerade an den Tiefkühlschränken vorbeigeschoben, als Fiona ihr von dem neuesten Fall eines Ehemanns erzählte, der vom ehelichen Pfad der Tugend abgekommen war.

»Ich merke es immer«, hatte Fiona behauptet. »Der Mann hat noch nie in seinem Leben Sport betrieben, und plötzlich joggte er dreimal wöchentlich in der Sporthalle. Was sagt dir das, Aisling?« Eine Antwort hatte sie nicht abgewartet. »Und die Kleidung! Wenn du ihn auf Ryans

Weihnachtsparty letztes Jahr hättest sehen können. Kaum zu glauben, aber er kam in Jeans zu einer Cocktailparty. Ich fragte ihn, ob er es jetzt wie Bon Jovi hielt, aber er fand das überhaupt nicht witzig.«

Fiona hatte lange genug innegehalten, um ein paar kalorienreduzierte Fertiggerichte in ihren Wagen zu werfen, ehe sie fortfuhr. »Den Ehefrauen fällt es nie auf. Die ausgiebige Körperpflege, der Sport und die neuen Tangaunterhosen, all das wird zu Hause gar nicht weiter bemerkt. Und noch bevor du das Wort ›Affäre‹ ausgesprochen hast, bahnt sich bereits eine neue Ehe an.«

Sie hatte Aisling einen langen, bedeutungsvollen Blick zugeworfen. Jetzt erst merkte Aisling, daß es ein fragender, ein Kannst-du-denn-nicht-zwischen-den-Zeilen-lesen-Blick gewesen war.

»Pat würde sich einen Seitensprung niemals erlauben«, hatte Fiona einmal unbedacht geäußert. »Er weiß, woher die Butter auf dem Brot kommt.« Fiona wußte, daß ihr Mann sich nichts erlauben würde, denn sonst würde er seine Anteile in ihres Vaters sehr einträglichem Kanzlei verlieren.

Während Aisling einen weiteren Beleg, der die Lügen ihres Mannes offenbarte, glattstrich, erkannte sie wie betäubt, daß Michael immer selbst die Butter fürs Brot besorgt hatte.

Ihr Vater hatte zwanzig Jahre lang für einen Steuerberater gearbeitet, und danach hatte die Rente gerade für ihn und ihre Mutter ausgereicht. Selbst wenn er ihren Mann bei seinem kometenhaften Aufstieg hätte unterstützen können, so hätte Michael diese Hilfe niemals angenommen. Er war ein brillanter, junger Journalist, der sich vorgenommen hatte, die Karriereleiter ganz nach oben zu klettern. Er hatte niemals Familienbeziehungen nötig gehabt, um sich Zutritt zur Macht zu verschaffen.

Jetzt, mit vierzig, war er stellvertretender Chefredakteur einer der landesweit erfolgreichsten Sonntagszeitungen.

Wenn sein Stern weiter steigen sollte, so konnte er schon bald der Chefredakteur eines der Schwesterblätter werden.

Sie aber würde vielleicht nicht die Frau an seiner Seite sein, wenn das passierte. Wer würde es sein?

Sie ließ den letzten von Michaels Belegen auf den Boden fallen und stand langsam auf. Sie hob den Telefonhörer an seiner Bettseite auf, ohne das leere Orangensaftglas zu bemerken, das er nach oben gebracht und für sie zum Abräumen stehengelassen hatte. Normalerweise hätte sie um diese Zeit bereits die Betten gemacht und wäre jetzt dabei, das Zimmer der Zwillinge zu saugen und dann die Bücher, die Comics und das Spielzeug aufräumen, das sie nachlässig auf dem Boden liegengelassen hatten.

Im Augenblick aber war es ihr gleichgültig, ob das ganze Haus zusammenbrach. Sie mußte einfach wissen, was los war, mit wem sich Michael traf. Vielleicht würde sie ja doch noch herausfinden, daß es alles ein schreckliches Mißverständnis war.